

ACHSE DES JAZZ VON TIM CASPAR BOEHME

Revolution



■ V. A. „Soul Jazz Records presents Freedom, Rhythm and Sound“ (Soul Jazz/Rough Trade)

Was hat Jazz mit der US-Bürgerrechtsbewegung zu tun? Das für seine sorgfältig ausgewählten Compilations bekannte britische Label Soul Jazz gibt, auf zwei CDs verteilt, eine kursorische Antwort. Unterschiedliche Stimmen des „revolutionären Jazz“ kommen zu Wort. In einem Überblick, der die Zeitleiste zwischen 1963 und 1982 abdeckt, kann man neben Songs großer Stars wie Joe Henderson, Sun Ra oder dem Art Ensemble of Chicago auch weniger geläufige Revolutionsjazz erleben. Ihre Aus-

drucksformen reichen von Latin-Grooves über Soul-Jams bis zu abstraktem Free Jazz. Manchem Musiker reichen die Instrumente für ihre Botschaft, andere deklamieren auch Texte, um Position zu beziehen. Am entwandendsten zeigen sich Sun Ra und sein Outer Space Arkestra mit der alles andere als weltfremden Klarstellung zur Gefahr eines Atomkriegs: „If they push that button, your ass is gonna go“. Neben der Stilvielfalt auf „Freedom, Rhythm and Sound“ beeindruckt auch der Do-it-yourself-Ansatz: Um künstlerische Kontrolle über ihre Musik zu behalten, haben die Jazzer bereits in den 60ern begonnen, Stücke selbst aufzunehmen, zu veröffentlichen und zu vertreiben, womit sie dem Punk zuvorkamen. Die Revolution wird schließlich auch nicht im Fernsehen übertragen.

Vibration



■ Tribe „Rebirth“ (Planet E)

Einen sozialpolitischen Aspekt hat auch die Musik des Kollektivs Tribe, 1971 vom Posaunisten Phil Ranelin und dem Saxophonisten Wendell Harrison in Detroit gegründet. Außer als Band fungierten Tribe zugleich als unabhängiges Label und als Magazin, womit sie sich ebenfalls in die Tradition des revolutionären Jazz einreihen. Jetzt hat der Detroit-Technoproduzent Carl Craig das Kollektiv noch einmal in sein Studio gebeten und ihre Musik mit einer behutsam elektronisch unterlegten Produktion versehen. Kombinierte man in den Siebziger noch Soul und Funk mit Free Jazz, hat sich das Kollektiv

diesmal ganz auf den Groove der Maschinen verlassen. Radikale Jazz-Entwürfe darf man von den mittlerweile in die Jahre gekommenen Tribalisten daher nicht erwarten, doch der Musik schadet das keineswegs. In der Neuinterpretation von Phil Ranelins Klassiker „Jibes From the Tribe“ zum Beispiel traut sich der ansonsten sehr zurückhaltende Craig sogar ein wenig aus der Deckung und erweitert den knorrigen Experimentalfunk mit elektronischen Elementen. So kann man mit „Rebirth“ sehr gut nachvollziehen, warum die Musik von Tribe einen großen Einfluss auf die House- und HipHop-Szene hatten: Ihre Musik fließt, ohne zu kleben. Allein in den Gesangsnummern gibt es etwas zu viel der Harmonie. Ansonsten gilt das Wort von Funkadelic: Free your mind and your ass will follow.

Diversifikation



■ Sublime & Jun Miyake „Ludic“ (Yellowbird/Enja)

Eigentlich hätte diese Platte schon vor Jahren fertig sein sollen. Seit 2002 laborierte die in Tokio lebende Sängerin Sublime mit dem in Paris lebenden Japaner Jun Miyake an ihren Chansons, die ursprünglich als Soloalbum geplant waren. Und obwohl sich der Trompeter bei dieser Kooperation mit seinem Instrument etwas zurückhält, tritt er als Arrangeur auf „Ludic“ umso stärker in Erscheinung. So sehr, dass man die Stücke für seine eigenen Kompositionen halten könnte. Ähnlich wie auf Miyakes grandiosem Vorgänger-Album „Stolen From Strangers“, bei dem

er unter anderem von Arto Lindsay und einem bulgarischen Kinderchor unterstützt wurde, mischt er die unaufdringliche Stimme von Sublime mit einer auf den ersten Blick unmöglichen Mischung aus Jazz, Chanson, Latin und Filmmusik-Stimmungen, die in weniger kundigen Händen rasch zu beliebigem Mischmasch zerlaufen wäre. Miyake schafft es jedoch, seine wild zusammengeklebten Zutaten mit Nonchalance zu versehen, für die man ihm so ziemlich alles durchgehen lässt. Dank Sublimes diskretem Gesang bekommt das kalkuliert kunterbunte Treiben ein perfektes Gegengewicht, und am Ende wundert man sich, dass die Sache so schnell vorüber ist. Doch gehört auch dies zu Miyakes Kunst: Bei allem Ungestüm weiß er genau, wann Schluss ist.

BERICHTIGUNG

Nirgendwo wird der Kraft des Geschriebenen, des Kleingedruckten, des bloßen Texts mehr Vertrauen geschenkt als im Feuilleton. Wer, wenn nicht wir, sollte auch sonst die Fahne der Idee hochhalten, dass die präzise Beschreibung, der schöne Gedanke, das gute Argument allemal reichen, um mit dem Leser zu kom-

munizieren. Gestern aber haben wir es übertrieben, als sei Seite 16 gleich zwei Texte standen, die in den jeweiligen Unterzeilen zwar Urheber und Werk mit Namen nannten, aber nirgends sagten, um welches Format es eigentlich ging: Es war keine Literatur, kein Theater und auch keine Kunst. Über Filme schrieben wir.

In China malen sie Hunde

KOPIE Im Akkord werden im chinesischen Ort Dafen berühmte Gemälde kopiert – die Performancegruppe geheimagentur hat zwei Kopisten nach Deutschland eingeladen



Es riecht nach Terpentin und Ölfarbe: Blick in eine Werkstatt von Dafen. In Hamburg und Wien sind die Kopisten nun als Experten zu sehen Foto: Moira Lenz

VON MOIRA LENZ

Die Künstlerkolonie Dafen liegt wie ein Dorf inmitten der südchinesischen 14-Millionen-Metropole Shenzhen, nur durch einen Fluss von Hongkong getrennt. Statt 45 Stockwerken haben die Häuser hier höchstens sieben, kopiert werden nicht Uhren, Sonnenbrillen, Mobiltelefone, sondern Bilder. Hotels tragen Namen wie Palette, die Straßen heißen Da Vinci Square oder Art Boulevard. An jedem Kiosk gibt es neben Zigaretten, Bier und Eis auch Gemäldekopien – handgefertigt, in Öl. Süßigkeiten gleichen kleinen Farbtuben.

Es riecht nach Terpentin, Ölfarbe und frisch gesägtem Holz, als ich mit der Hamburger Performancegruppe geheimagentur

in die Hamburger Performancegruppe geheimagentur Dafen besuche. An jeder Ecke werden Rahmen geklebt, Leinwände bezogen und Bilder gemalt. Das Klima ist subtropisch, sehr heiß und sehr schwül – nicht gerade ideal für Leinwand und Farbe. Aber hier dreht sich alles um Bilder, um Kunst, besser: die Kopie der Kunst, um Shanzhai, das (offizielle) Fälschen.

Letzte Woche wurden aus dem Museum für moderne Kunst in Paris Gemälde im Wert von vielen Millionen Euro gestohlen – der zweitgrößte Kunstraub aller Zeiten. „The most wanted works of art“ heißt die Fahndungsliste entworfener Kunstwerke und zugleich das Projekt der Performancegruppe geheimagentur – der Name ist Programm, die Mitglieder bleiben anonym. „Das Original trennt, da es die wenigsten Menschen ansehen können“, so geheimagentur, „die Kopie hingegen schafft eine gemeinsame Basis. Wir wollen den Wert

der Kopie als Kunst beleuchten.“ Welche Rolle spielt der Kult um das Original im Ex und Hopp der Konsumgesellschaft? Steigern Kopien, Fälschungen und spektakuläre Kunststraube etwa nicht den Wert des Originals?

Experten gesucht

Um Unterstützung bei der Bearbeitung dieser Fragen zu suchen, war die Hamburger Performancegruppe im Dezember letzten Jahres nach Dafen gereist, um dort zwei Kopisten auszusuchen und nach Europa einzuladen. Nicht einfach, denn in der chinesischen Kopisten-Metropole leben mittlerweile 10.000 Kunstarbeiter, nachdem 1989 ein findiger Geschäftsmann die erste Werkstatt eröffnet hatte.

Malen in Dafen ist eine Industrie: Quasi im Akkord werden für Hotelketten, Kreuzfahrtschiffe und Unternehmen wie Wal-Mart

Wanted Works

- „The most wanted works of Art“ auf Kampnagel, Hamburg, 28. bis 30. Mai, Ausstellung und Workshop, 2. Juni Lecture
- Bei den Festwochen Wien: 6. Juni Lecture Performance, 8.–12. Juni Ausstellung, 8.–10. Juni Workshop, im Project Space der Wiener Kunsthalles, Karlsplatz
- Bildbestellungen bei Haifan Huang: hhaifan.blog.arttron.net/
- Infos zu Dafen: www.cnda-fen.com/enindex.asp

Bei den Festwochen Wien: 6. Juni Lecture Performance, 8.–12. Juni Ausstellung, 8.–10. Juni Workshop, im Project Space der Wiener Kunsthalles, Karlsplatz

Ölkopien bekannter europäischer Werke angefertigt, meist in großer Stückzahl – gut verkaufen sich von Gogh und Matisse, die Mona Lisa darf nicht fehlen. Auch private Käufer sind willkommen, Europäer schätzen Stilleben und Jagdszenen mit Hund, Asiatischer Porträts der eigenen Familie – und ebenfalls Hunde. Zwar sind Bilder 70 Jahre lang nach dem Tod ihres Schöpfers urheberrechtlich geschützt vor illegalem Kopieren, aber nicht überall wird auf die Einhaltung dieser Rechte geachtet, die vielen kleine Ateliers und Galerien sind voll von Andy Warhols – der Kunstmarkt rümpft die Nase, und die Gesetzeshüter sind fern.

Schließlich stieß die geheimagentur auf Haifan Huang und Hui Lu. Beide arbeiten seit einigen Jahren hier, kopieren klassische Meister und fertigen nach Fotos Familienporträts. „Je mehr Personen auf einem Bild zu sehen sind, desto teurer wird es“, erklärt der an der China Academy of Art, Hangzhou ausgebildete Haifan. Der 37-Jährige entspricht in Kleidung und Barttracht dem Bild, das sich der Europäer seit Ai Wei Wei vom chinesischen Künstler macht. Gerade sitzt er vor einem Stilleben mit Austern, Weinkaraffe und Zitronen, die Farbe wird flach aufgetragen ohne die für Ölbilder so typische Struktur – alles muss schnell trocknen. Zeit ist Geld! In seinem Atelier stehen, hängen und liegen etwa 80 Bilder, zwischen Porträts und Klassikerkopien auch Haifan Huang eigene Arbeiten, die an Lucien Freud oder Salvador Dali erinnern.

Hui Lus Biografie ist gebrochener, der 27-Jährige aus Xiamen hat keine reguläre Kunstausbil-

dung genossen. Schon mit 13 machte er sich im Copy-Business selbstständig. Und da er sich sehr gut auf Kopieren und Malen versteht, ist er seit 2005 in Dafen beschäftigt.

Mittlerweile sind Hui Lu und Haifan Huang in Hamburg angekommen. „Es gibt so wenig Menschen hier“, wundert sich Hui Lu. Für das Projekt der geheimagentur werden beide Maler zuerst auf Kampnagel, später in Wien ihre Werkstatt aufschlagen, vor den Augen des Publikums zehn Ikonen der Kunst kopieren, ihre Tricks und Kniffs zeigen, und, unterstützt von der Übersetzerin Ju Mao, auf Fragen und Wünsche eingehen.

Mitgebracht haben sie fertige Kopien, darunter zwei nach Caravaggios „Gefangennahme Christi“. Von diesem Gemälde gibt es in europäischen Museen mindestens drei Versionen, in Odesa, Florenz und Dublin – welche aus der Hand des Meisters und welche aus seiner Werkstatt stammt, darüber ist man sich nicht einig. Kunsthistoriker reden deshalb lieber nicht mehr von Original und Kopie, sondern über Bilderfindungen des Malers, die von eigener oder fremder Hand ausgeführt sein können. Die Geschichte um dieses Bild brachte geheimagentur auf ihre Idee, Kopie als Kunst zu präsentieren, denn das Thema Eigenhändigkeit ist ein interessantes Kapitel, nicht nur im Hinblick auf die Vergangenheit, sondern auch auf die gegenwärtige Kunstpraxis.

Was die Frage nach dem Original angeht, da hat Haifan Huang übrigens ganz genaue Kriterien: „Wer meine eigenen Bilder kopiert, den werde ich verklagen.“

UNTERM STRICH

Der Baritonsänger Dietrich Fischer-Dieskau feiert heute seinen 85. Geburtstag. Der gebürtige Berliner wurde bekannt mit seinen Interpretationen von Liedgut aus der Romantik, wobei der Sänger typischerweise von einem Klavier begleitet wird. Mehr als 3.000 Titel hatte er im Repertoire. Daneben war er in

verschiedenen Opern zu sehen, etwa als Papageno in der „Zauberflöte“ oder als Ottokar im „Freischütz“. Das Hambacher Schloss wird künftig mit einer Summe von 100.000 Euro pro Jahr vom Bund bezuschusst. Das Bauwerk habe als „Wiege der deutschen Demokratie“ eine „historische

Bedeutung“, äußerte sich der rheinland-pfälzische Ministerpräsident Kurt Beck. Für eine Sanierung des Schlosses im vergangenen Jahr hatte das Bundesland über 20 Millionen Euro investiert. Der bildende Künstler und Schriftsteller Wieland Förster überlässt sein privates Archiv

der Berliner Akademie der Künste. Zu dem Bestand gehört der Briefverkehr des 70-Jährigen mit Künstlerkollegen wie Erich Arendt und Hanns Eisler sowie Manuskripte seines literarischen Schaffens und seine Arbeitsbibliothek. Förster war zwischen 1978 und 1990 Vizepräsident der Akademie der Künste der DDR.